

berg) angeführt: «... verlangt dieses Waldhuhn eine relativ aufwendige Pflege und hat wegen seiner zurückgezogenen Lebensweise und unauffälligen Färbung für den Zoo relativ wenig (Schauwert). Die Haltung blieb daher Liebhabern und Forschungsstationen vorbehalten, wobei Zuchterfolge bisher nur selten gelangen.» Wie bei den übrigen Tetraoniden standen am Anfang der Bemühungen, die Art zu züchten, auch beim Haselhuhn die Entnahme befruchteter Eier aus der Natur und der Versuch, die Eier im Inkubator oder durch Haushühner ausbrüten zu lassen. Nach dieser Methode gelang es erstmals O. und M. Heinroth (1931, Die Vögel Mitteleuropas, Bd. 4, Berlin) einen Hahn hochzubringen. Einige Jahre später konnte Krätzig (1939, Ber. Ver. Schles. Orn. 24: 1–25) drei Küken auf die gleiche Weise aufziehen, und den Beobachtungen von Höglund (1957, Viltrevy 1: 225–232) lagen so erbrütete Haselhühner zugrunde. Daraufhin gelang die Brut aus der Natur entnommener Eier innerhalb kurzer Zeit bei Aschenbrenner, bei Kučera, bei Scherzinger (alle in: Aschenbrenner, Bergmann & Müller 1978, Pirsch 30: 70–75) und bei Perndl (in: Bergmann et al. l.c.). Aus zoologischen Gärten liegen nach einer Zusammenstellung von Kramer (1980, Zool. Garten N.F. 50: 89–137) drei Angaben vor. Im Warschauer Zoo schlüpften 1967 5 junge Haselhühner, die alle starben (Lucas ed. 1969, Int. Zoo Yb. 9). 21 Jungtiere wurden 1968 im japanischen Zoo Obihiro erbrütet, von denen keines überlebte (Lucas ed. 1970, Int. Zoo Yb. 10). Für 1971 meldete der gleiche Zoo unter Angabe der Unterart (*Tetrastes bonasia vicinitas*) 10 geschlüpfte und 5 hochgekommene Haselhühner (Duplaix-Hall ed. 1971, Int. Zoo Yb. 13). Die Frage, ob bei der geglühten Aufzucht dieser 5 Tiere in Obihiro Eier aus der Natur entnommen worden waren oder ob es sich um eine vollständige Zucht im Gehege handelte, konnte nicht geklärt werden. Die erste Gefangenschaftsbrut mit Haltung der Elterntiere, vollständig ablaufender Balz, Eiablage, Bebrütung und Aufzucht in Menschenobhut vollzog sich 1977 in den Anlagen von H. Aschenbrenner (Aschenbrenner et al. 1978, l.c.). Daraufhin glückte die Zucht bei verschiedenen privaten Haltern und in der Forschungsabteilung des Nationalparks Bayerischer Wald (Scherzinger 1981, l.c.). Die hier geschilderte, 1980 erfolgte Brut im Berner Tierpark Dählhölzli stellt somit die erste, vollständig belegte Gefangenschaftsnachzucht des Haselhuhnes in einem Tiergarten der Welt dar.

Wenn Scherzinger (1980, Jäger 99: 32–40) schreibt, daß die Vermehrungszucht von Rauhuühnern quantitativ gelöst sei, kann dies höchstensfalls für spezialisierte, staatliche oder private Zuchtbetriebe Gültigkeit haben, kaum jedoch für den Tiergarten. Ob nun überwiegend tropische Arten oder eine Vielfalt einheimischer Vertreter der Tierwelt gehalten werden, meist ist die Dichte an Krankheitserregern und Parasiten im Zoo in einem gigantischen Ausmaß größer als in der Natur. Birgt selbst die Haltung adulter Rauhuühner in

Menschenobhut erhebliche Probleme in sich, die in etwa als gemeistert gelten dürfen, stellen Brut und Aufzucht dieser empfindlichen Arten höchste tiergärtnerische Ansprüche. Deshalb ist jedes im Tierpark groß gewordene Rauhuühn, nicht nur für Bern, sondern im internationalen Vergleich der Zoos, ein Ereignis. Unter diesen Voraussetzungen kann es nicht Aufgabe des Tiergartens sein, an Tetraoniden-Aussetzungsprogrammen teilzunehmen, wie sie Scherzinger (1980, l.c.) für Deutschland kritisch beleuchtet. Vielmehr betrachte ich es als besonders wichtig, mit dem lebenden Tier allgemeinverständliche Informationen über den Rückgang einheimischer Rauhuühner zu vermitteln. Zudem sollten Tiergärten, über längere Zeiträume betrachtet, fähig werden, die gehaltenen Tetraoniden selbst zu züchten. Mit der geglühten Haselhuhnbrut im Berner Tierpark Dählhölzli ist in dieser Richtung ein wichtiger Schritt getan.

Klaus Robin, Tierpark Dählhölzli Bern

Italiensperling *Passer domesticus italiae* in Leukerbad/Wallis

Am 6. und 7. Mai 1981 beobachtete ich in Leukerbad unter Haussperlingen einen reinrassigen Italiensperling mit schön kastanienbraunem Scheitel und auffallend weißen Wangen. In den folgenden Tagen konnte ich als Folge vermehrter Aufmerksamkeit auch verschiedene Mischlinge *P. d. domesticus* × *P. d. italiae* mit intermediärer Kopfzeichnung feststellen, so zwei am 9. Mai bei Birchen und einen (zusätzlich zum reinrassigen Vogel) am 12. Mai in Leukerbad. Im Wallis ist der Italiensperling bisher nur aus verschiedenen Siedlungen des oberen Rhonetals und einigen südlichen Seitentälern bekannt gewesen (Schifferli 1980, Orn. Beob. 77: 21–26; Schifferli, Gérodet & Winkler 1980, Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz, Sempach). Bei gezielten Nachforschungen in anderen Walliser Ortschaften nördlich der Rhone würden vielleicht noch zusätzliche Vorkommen entdeckt, welche auch zur Klärung der Frage beitragen könnten, woher der Italiensperling stammt, der 1980 in der Lenk im Berner Oberland gebrütet hat (Luder 1981, Orn. Beob. 78: 183–208).

Ernst Thalmann, Tägerwilen

Kernbeißer *Coccothraustes coccothraustes* brütet in Fichtenbestand

Im Rahmen von Siedlungsdichte-Untersuchungen im bernisch-solothurnischen Mittelland, stellte ich am 16. April 1981 in einem Fichtenbestand bei Subingen SO (460 m ü. M.) erstmals einen singenden Kernbeißer fest. Bei allen darauffolgenden Begleichen wurden immer an derselben Stelle Kern-

beißer beobachtet, so an folgenden Tagen: Am 10. Mai sucht einer auf der nahen Waldstraße Nahrung und am 16. Mai füttern beide Altvögel in einer Fichtenkrone wahrscheinlich Junge. Am 31. Mai wurde wieder ein singendes ♂ und 2–3 rufend umherfliegende Jungvögel beobachtet. Auch am 14. Juni waren 2–4 Ex. (Junge?) zu hören. Beim Biotop handelt es sich um einen 120 Jahre alten und durchschnittlich 38 m hohen, monotonen Bestand aus Fichten *Picea abies*. Das Kronendach ist stellenweise etwas aufgelöst und der Kronenanteil beträgt $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ der Baumhöhe. In der Oberschicht stocken überhaupt keine großen Laubbäume, hin-

gegen sind zahlreiche kleine Buchen *Fagus sylvatica* im Nebenbestand (Strauchschicht). Der vermutete Neststandort war etwa 20 m von einer größeren Jungwuchsfläche entfernt.

Nach Glutz (1962, Die Brutvögel der Schweiz, Aarau) zeigt der Kernbeißer während der Brutzeit eine große Vorliebe für lichte, hohe Laubholzbestände, besiedelt aber auch spärlich Buchen-Tannenwälder (je geringer der Laubholzanteil, desto geringer die Siedlungsdichte). Man «findet ihn kaum in reinen Nadelwäldern» (Schifferli et al. 1980, Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz, Sempach).

Walter Christen, Rüttenen

Verstorben

Hans Eduard Riggenbach 1901–1981

Mit Hans Eduard Riggenbach verlieren die Basler Ornithologen und Naturschützer eine ihrer markantesten Persönlichkeiten. Das Interesse und die Liebe für die Natur sind aus seinem Innersten kräftig hervorgewachsen. 1901 geboren, hat er sich bereits 1912 systematisch mit der Vogelwelt, zunächst seiner Wohnumgebung im Basler St. Albanquartier, beschäftigt. Eine Zusammenfassung der Beobachtungen bis 1921 ist in der «Tierwelt» publiziert. Im gleichen Jahr ist er der Ornithologischen Gesellschaft Basel (OGB) beigetreten, deren Entwicklung er in der Folge tatkräftig bestimmen half. Nach einem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, wo er auch mit führenden Museumsornithologen Bekanntschaft schloß, kehrte er 1925 nach Basel zurück, um bald danach seine Lebensstelle im ehemaligen Bankhaus seines Großvaters anzutreten. Zusammen mit Arnold Masarey machte er sich in den nächsten Jahren verdient um die Anleitung junger Ornithologen, zunächst durch einen Lehrkurs 1929 und dann als leitendes Mitglied der Sektion Vogelkunde der OGB, in deren Kreis seit 1932 die Erforschung der Basler Vogelwelt vorangetrieben wird. Hier entwickelte er in Verbindung mit weiteren Feldornithologen eine vielseitige Aktivität, durch die das Gesicht der OGB bis heute leitend geprägt wird.

Auch sein lebenslanger Einsatz für den Natur- und Vogelschutz forderte ihn schon früh zu unterschiedenen Stellungnahmen auf. Das kommt z. B. in einem «Tierwelt»-Beitrag von 1931 über die «Vögel im Wandel der Zeiten» zum Ausdruck, wo er sich gegen die Verwässerung der Feststellung auflehnt, daß viele Vogelarten in ihrem Bestand abnehmen: «Gewisse Arten, damit will B. seine Leser trösten, werden uns stets erhalten bleiben. Sich in



irgendeiner Weise gegen technische Fortschritte aufzulehnen, findet er unsinnig... So hat er recht, in ganz großen Zügen wird die Natur die Oberhand behalten. Alpen und Meere, Regen und Sonnenschein werden durch die Menschlein nicht beiseite geräumt werden. Solche Gedanken haben aber mit Naturschutz nichts zu tun. Auf die Möglichkeit, daß wir Vögel schützen wollen und schützen müssen aus Liebe zu unserer Heimat, tritt er gar nicht ein. Seine Schlußbetrachtungen sind vielmehr rein materieller Natur... Wir sind durchdrungen von der Erhabenheit der Natur dort, wo die Technik sie noch nicht berührt hat, wir freuen uns über den Artenreichtum unserer Tier- und Pflanzenwelt, wir kämpfen, um unserem Lande auch für spätere Generationen die Schönheit zu erhalten, welche wir heute genießen dürfen».

1949 und 1963 erscheinen im Orn. Beob. zwei große zusammenfassende Arbeiten, zuerst jene